

WINTERTHUR JAHRE 1975 1995 2025 DENKMALE

...mit!

1975–2025

Gleich drei Jubiläen feiern wir dieses Jahr: 1975 setzte das Europäische Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz eine weitreichende Sensibilisierung der Bevölkerung für die Belange der Denkmalpflege in Gang; im Jahr 1995 wurden erstmalig die Denkmaltage durchgeführt und in Winterthur feiern wir zudem das 35-jährige Bestehen der kommunalen Denkmalpflege – unsere Plakate erzählen Geschichte(n) von Menschen und Gebäuden und stellen Fragen für die Zukunft.



100 JAHRE DENKMAL

...mit!

1975–2025

Gleich drei Jubiläen feiern wir dieses Jahr: 1975 setzte das Europäische Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz eine weitreichende Sensibilisierung der Bevölkerung für die Belange der Denkmalpflege in Gang; im Jahr 1995 wurden erstmalig die Denkmaltage durchgeführt und in Winterthur feiern wir zudem das 35-jährige Bestehen der kommunalen Denkmalpflege – unsere Plakate erzählen Geschichte(n) von Menschen und Gebäuden und stellen Fragen für die Zukunft.



WINTER

ZEIT

WIR

UNSER

...Pflege!

**UNSER LEBENSRAUM
BRAUCHT UNSERE PFLEGE**



UNSERE

LEBENSRAUM

BRÄUCHT UNSERE PFLEGE!

...Pflege!

UNSER LEBENSRAUM BRAUCHT UNSERE PFLEGE



Aktion des Komitees Autofreie Altstadt in der Steinberggasse in den 1970er Jahren (© Winterthurer Bibliotheken)



Steinberggasse mit Autoverkehr in den 1970er Jahren (© Winterthurer Bibliotheken)

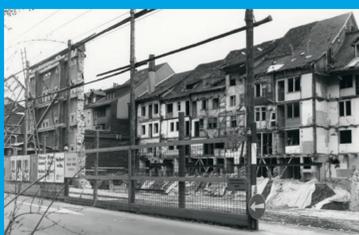


Steinberggasse als Fussgängerzone im Jahr 2000 (© Winterthurer Bibliotheken)

Ziel des Europäischen Jahres für Denkmalpflege und Heimatschutz (1975) war es, die Bevölkerung für den Wert der gebauten Umwelt und die Pflege des eigenen Lebensraumes zu sensibilisieren, insbesondere für die historischen Ortskerne. Ein neues Stadtbewusstsein zeigte sich in Winterthur unter anderem durch die Verbannung des Autoverkehrs aus der Altstadt (1979). Heute ist die Winterthurer Altstadt die grösste zusammenhängende Fussgängerzone der Schweiz.



Plan mit dem Alter der Gebäude in der Altstadt, weiss vor 1810, grün 1811-1900, lila 1901-1950, gelb 1951-2000



An der Stadthausstrasse blieben nur wenige Teile der Fassaden stehen, im Hintergrund zu sehen die Renovation am Obertor 16 bis 28 im Jahr 1979 (© Winterthurer Bibliotheken)



Ganze Gebäude wurden ausgehöhlt, wie hier an der Marktgasse 45 im Jahr 1984 (© Winterthurer Bibliotheken)

Wie vielerorts in der Schweiz wurde auch Winterthur durch den Bauboom der 1960er Jahre geprägt. Der Drang nach Veränderung und Verdrängung des Bestehenden und Alten war besonders in der Altstadt spürbar. Nach und nach wurde die kleinteilige Bebauung durch grössere Neubauten ersetzt. Auch die Einrichtung eines Fonds zur Erhaltung des Altstadtbildes und erste Verzeichnisse von schützenswerten Häusergruppen und Gebäuden in der Altstadt konnten diese Entwicklung nicht aufhalten. Zwar wurden in der Folge ganze Gassenzüge unter besonderen Schutz gestellt, primär ging es aber nur um eine Erhaltung der Fassaden, was hinter diesen geschah, lag ganz im Ermessen der Eigentümerschaften. Die Altstadt wurde zunehmend entkernt. Widerstand formierte sich unter anderem mit der Gründung des Vereins Heimatschutz Winterthur (1970). Heute wissen wir: Altstadterhaltung und eine lebendige Altstadt funktionieren nur als Gemeinschaftswerk aller Beteiligten. Winterthur braucht unsere Pflege!



WINTERTHUR DENKMAL

...Abriss!

Z

W

D

**DENKMALPFLEGE
GEHT UNS ALLE AN**



WMMAL

...um!

Z

W

D

**DENKMALPFLEGE
TRANSFORMIERT UND
SCHAFFT MehrWERTE**



KEINMAL

NE

DE

...um!

DENKMALPFLEGE TRANSFORMIERT UND SCHAFFT MehrWERTE

Bauen ist ein Prozess, geprägt durch ständiges Verändern und Weiterbauen. Die Bedürfnisse der Benutzenden wandeln sich stetig, aber auch die Vorstellung davon, was als wertvoll und deshalb erhaltenswürdig angesehen wird. Jede Generation verändert die Stadt nach ihren Vorstellungen und passt die Gebäude entsprechend an. Besonders eindrücklich ist der Verlauf einer solchen Entwicklung am Gebäude der Zürcher Kantonalbank inmitten der Winterthurer Altstadt ablesbar.



Schalterhalle der ZKB in den 1980er Jahren (© ZKB)



Schalterhalle der ZKB nach dem Umbau im Jahr 2022 (© ZKB)



Postgebäude am Untertor um 1880
(© Winterthurer Bibliotheken)



Postgebäude nach dem Umbau 1913, Abbruch 1977
(© Winterthurer Bibliotheken)

Als Mitte der 1970er Jahre die Baupläne für den Neubau eines Bankgebäudes am Untertor 30 bewilligt wurden, reichte der Verein Schweizerischer Heimatschutz Beschwerde beim Bundesrat ein. Grund dafür war der für den Neubau notwendige Abbruch des 1880 erstellten historistischen Postgebäudes. Die Beschwerde wurde abgelehnt und der imposante Bau ging 1977 verloren. Das Bewusstsein und die Anerkennung für historistische Bauten entwickelten sich erst zunehmend im Nachklang des Jahres für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975. Erst mit dem Abbruch von vielen, oft sehr hochwertigen Objekten und ihrem Verschwinden aus dem Stadtbild stieg der Wert dieser Architektur. So wie sich Werte stetig wandeln, verändert und entwickelt sich auch die Disziplin der Denkmalpflege.



Fassadendetail ZKB um 2020



Begegnungszone im Erdgeschoss (© ZKB)

Der renommierte Winterthurer Architekt Ulrich Julius Baumgartner erstellte anstelle des Vorgängerbaus einen grossmassstäblichen Neubau, der sich in seinen Proportionen an der umgebenden Bebauung orientiert und sich geschickt in den Stadtraum einfügt. Das gesamte Bankgebäude ist äusserst hochwertig materialisiert und detailliert. Das Gebäude wurde anlässlich eines Umbaus im Innenbereich – der auf die neuesten Bedürfnisse des Bankgeschäfts reagierte – 2021 unter Schutz gestellt und ist damit das derzeit jüngste Schutzobjekt in Winterthur. Der Umbau bestätigte, dass sich ein wertiger Bau neuen Anforderungen anpassen kann. Denn immer gilt der Grundsatz: Hohe Baukultur kann sich weiterentwickeln.



WENIGER DENKMALE

...weiter!

WENIGER

WENIGER

WENIGER

DENKMALPFLEGE SCHAFFT KONTINUITÄTEN



KEMAL

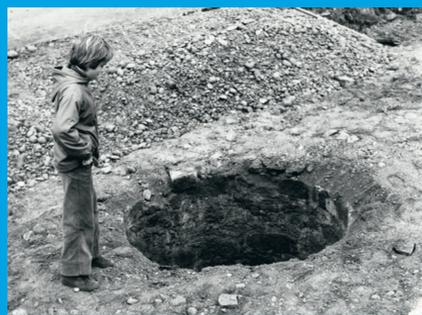
ZEIT

...weiter!

DENKMALPFLEGE SCHAFFT KONTINUITÄTEN



Archäologische Ausgrabung auf dem ehemaligen Jaeggli-Areal 1981
(© Winterthurer Bibliotheken)



Sodbrunnen an der alten Römerstrasse
(© Winterthurer Bibliotheken)

Als man in den Jahren 1975 bis 1981 in Oberwinterthur Ausgrabungen machte, fanden die Archäologen im Bereich des ehemaligen Jaeggli-Areals Überreste einer römischen Siedlung, die hier bereits im 1. Jahrhundert nach Christus bestand. Vicus Vitodurum befand sich an einer wichtigen Römerstrasse, die als bedeutende Handels- und Verkehrsachse bis zum Bodensee führte. Die archäologischen Funde reichen bis ins 4. Jahrhundert nach Christus. In der Siedlung gab es Wohnhäuser, Werkstätten, einen Tempel und eine Thermen sowie ein Wasserleitungssystem.

Im Jahr 1849 verlegte Hans Jakob Jaeggli aus Seen die dort 1842 gegründete Textilfirma nach Oberwinterthur, angrenzend an das alte Dorfzentrum und unmittelbar auf Teile der einstigen römischen Siedlungsstätte. In ihrer Blütezeit um die Jahrhundertwende exportierte die Firma Fäden, Garne und vor allem Textilmaschinen in die ganze Welt. 1975 wurde das Werk geschlossen und die Produktion nach Rümikon verlegt. Schon 1976 waren alle Industriebauten in Oberwinterthur abgerissen und der Hochkamin gesprengt. Vom ehemals umfangreichen Industrieareal hat nur das 1905 errichtete Portierhäuschen überlebt. Es bildet heute an der Römerstrasse eine identitätsstiftende Eingangssituation in die Wohnsiedlung und erinnert an die frühere Nutzung.

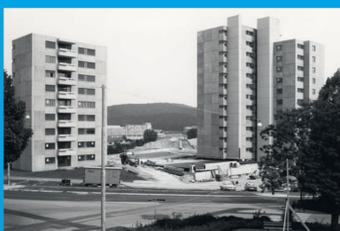


Portierhäuschen um 1910 (© Winterthurer Bibliotheken)



Briefkopf mit Abbildung des Fabrikareals aus dem Jahr 1917
(© Winterthurer Bibliotheken)

Vor 50 Jahren wurde auf dem ehemaligen Industrieareal der Firma Jaeggli mit dem Bau der Grosswohnsiedlung Unteres Bühl begonnen, die bis heute nahezu unverändert existiert. Die Planung und Erstellung zog sich in Etappen über mehr als zwanzig Jahre hin. Charakteristisch ist das Zusammenspiel zwischen den horizontal und vertikal gestaffelten Baukörpern sowie dem grosszügigen Freiraum. Die Siedlung bildet mit ihren bewusst gesetzten Hochhäusern und mäandrierenden Fingerbauten ein komplementäres Gegenüber zum angrenzenden historischen Dorfkern von Oberwinterthur. Diese Siedlung ist das letzte ausgeführte Beispiel für Grosswohnungsbau in Winterthur und ein herausragendes Exemplar für die Landschaftsarchitektur der 1980er Jahre. Ausserdem ist ein Weiterbauen geplant, das an die bestehenden Bauten unmittelbar anknüpft und die Siedlung in die Zukunft trägt.



Die erste Etappe der Überbauung Unteres Bühl 1975
(© Winterthurer Bibliotheken)



Die Siedlung nach der Fertigstellung der letzten Etappe 1990 (© Winterthurer Bibliotheken)



Plan für die Weiterentwicklung, orange markiert sind geplante Neu- und Anbauten (© AXA Anlagestiftung)



DENKMMAL

...medial!

Z

W

D

**DENKMALPFLEGE
IST VERMITTLUNG
UND KOMMUNIKATION**



KEMAL

ZE

ED

...medial!

DENKMALPFLEGE IST VERMITTLUNG UND KOMMUNIKATION



Die Abbruchkante der Befestigungsmauer des 3. Jh. diente ab dem 16. Jh. als Küchenboden (© Kantonsarchäologie Zürich)



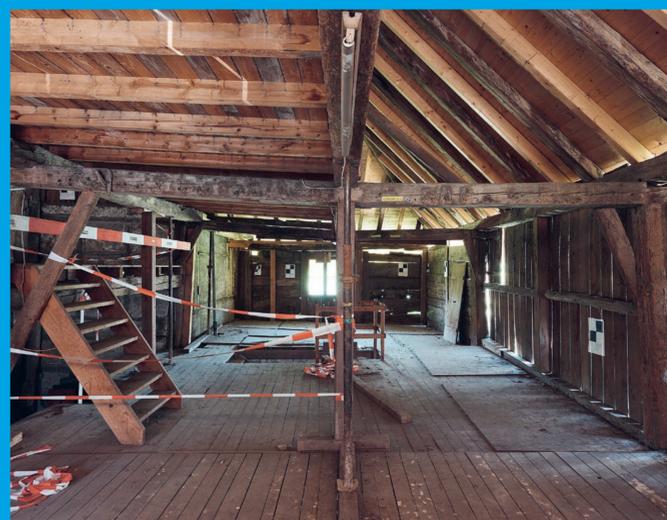
Vielweckbauernhaus an der Hohlandstrasse 4, 4a und 6 in Oberwinterthur um 2020, heute im Besitz der Belplan Immobilien AG c/o SKKG (© Goran Potkonjak Zürich)

Vielweckbauernhäuser sind ein wichtiger Bestandteil der wirtschafts- und baugeschichtlichen Vergangenheit von Winterthur. Die Familien, die dieses Haus in Oberwinterthur im 16. Jahrhundert aus Holzstämmen und Bohlen erbauten, waren sich wohl nicht bewusst, aus welcher Zeit die massive Mauer stammte, die ihnen als Küchenboden diente. Diese beeindruckenden Mauerreste stammen von der spätrömischen Befestigung und werden seit 2024 freigelegt.

Nachdem die letzten Familien um 1950 das Bauernhaus verliessen, musste das Haus lange auf seine neue Bestimmung warten. Nun wird es mit seinem grossen Scheunenraum bald für alle Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers zugänglich sein und als neue Bibliothek in die Zukunft weisen. Doch bis es soweit ist, braucht es noch einige Umbauten beziehungsweise Einbauten: Eine zusätzliche Tragkonstruktion wird in die bestehende Scheune hineingestellt. Dadurch bleiben die alten Strukturen von Innen und Aussen nahezu unangetastet und weiterhin erlebbar. Im Inneren entstehen neue, luftige Ebenen für Bücherregale und stöbernde Menschen. Als Bibliothek wird die alte Scheune zum neuen Treffpunkt in Oberwinterthur.

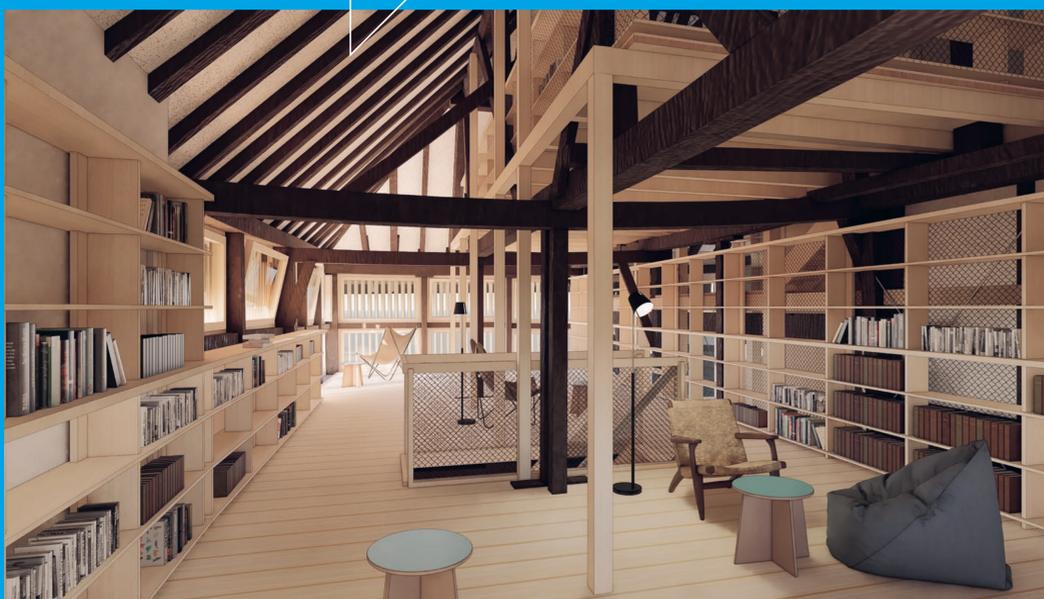


Zeichnung der zusätzlichen Tragkonstruktion (© BM+OBV Architekten, Blatter Müller + Oliv B)



Innenraum vor der Sanierung (© Goran Potkonjak Zürich)

In der Denkmalpflege geht es im Wesentlichen darum, Spuren aus der Vergangenheit, die etwas über unsere Herkunft, unsere Kultur und Gebräuche erzählen, so zu tradieren, dass zukünftige Generationen – also unsere Kinder, Enkel und deren Kinder – diese noch lesen und verstehen können. Dieses historische Haus ist wie ein offenes Buch, das Wissen auf einer langen Zeitschiene vermittelt.

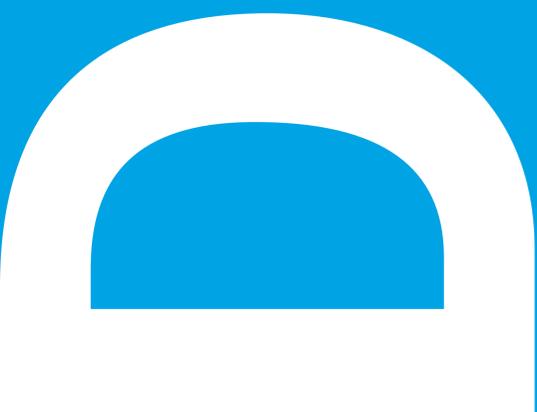
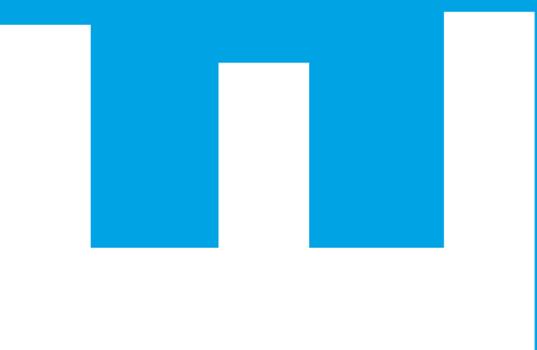
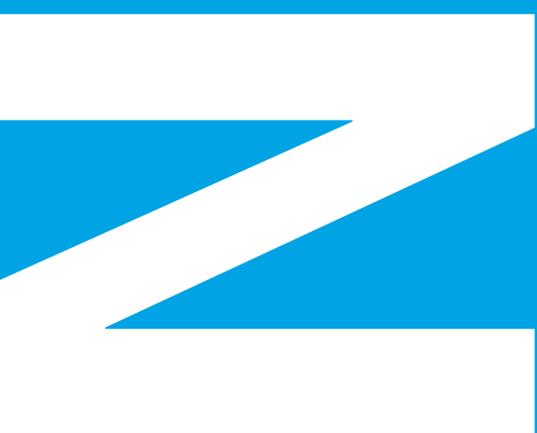


Einblick in den grossen Leseraum der geplanten Bibliothek (© BM+OBV Architekten, Blatter Müller + Oliv B)



WINTERTHUR KUNST MMAAL

...neu!



**DENKMALPFLEGE
IST ERHALTUNG
UND GESTALTUNG**



NEU

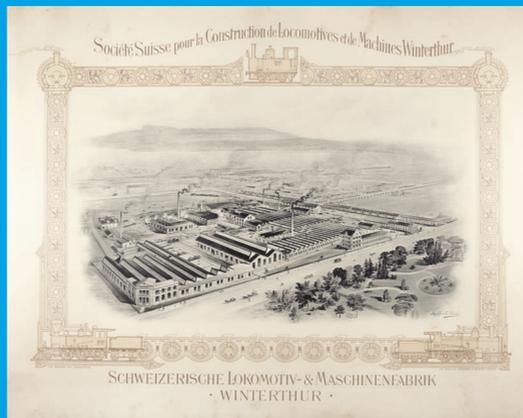
ZEIT

RAUM

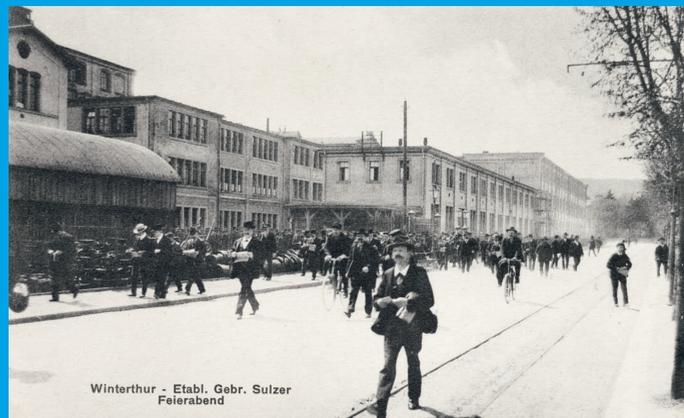
...neu!

DENKMALPFLEGE IST ERHALTUNG UND GESTALTUNG

Während Jahrzehnten prägten das Unternehmen Sulzer und die Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik (SLM) den Produktionsstandort Winterthur. In unmittelbarer Nachbarschaft zur Altstadt – auf dem Tössfeld – entstand das grösste Industriequartier der Schweiz, in dessen Blütezeit zum Schichtwechsel tausende Arbeiter aus den Werkstätten strömten. Die Werke gaben den Lebensstakt der Stadt Winterthur vor. In ihren Dimensionen und wesentlichen räumlichen Zusammenhängen sowie zahlreichen markanten Gebäuden und Aussenräumen ist diese urbane «Fabrikstadt» bis heute erlebbar.



Ansicht des Fabrikareals SLM um 1895 (© Winterthurer Bibliotheken)



Sulzer-Arbeiter während des Schichtwechsels um 1910 (© Winterthurer Bibliotheken)

Inmitten dieses Industriedenkmals – zwischen Kranbahnen, Gleisanlagen und imposanten Stützenreihen – zieht nun mit dem Swiss Casino eine zeitgemässe Nutzung ein, die architektonisch und technologisch neue Massstäbe setzen wird. Was auf den ersten Blick wie ein Kontrast wirkt – eine moderne Casino-Welt in einem ehemaligen Lokomotivwerk – erweist sich bei näherer Betrachtung als harmonische Verbindung von Geschichte, Innovation und Baukunst. Erhaltung und Gestaltung ermöglichen hier einen aussergewöhnlichen Erlebnis- und Erinnerungsort mit völlig neuen und überraschenden Qualitäten.



Teile der historischen Ausstattung der Hallen, die im Rahmen des Umbaus erhalten werden (© Denkmalpflege Stadt Winterthur)

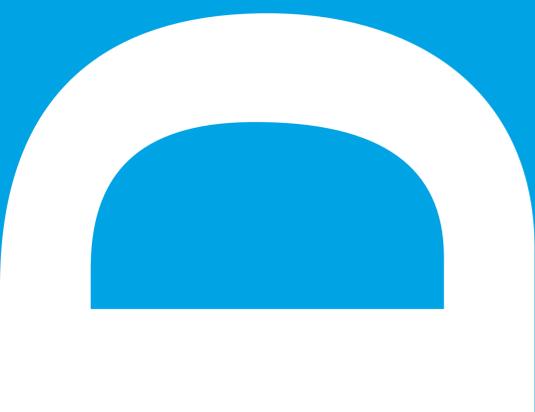
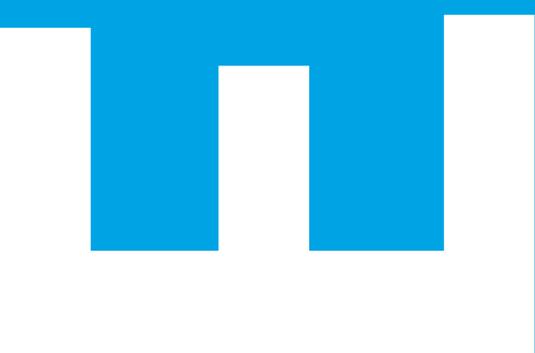
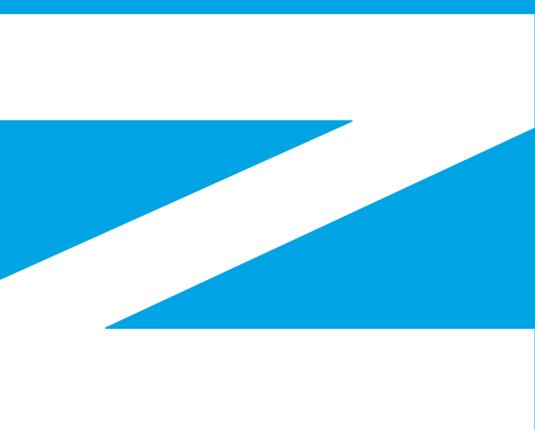


Das zukünftige Casino im industriellen Kleid (© Swiss Casino Winterthur)



WINTERTHUR DENKMAAL

...komplex!



**DENKMALPFLEGE
VERBINDET DAS KLEINE
MIT DEM GROSSEN**



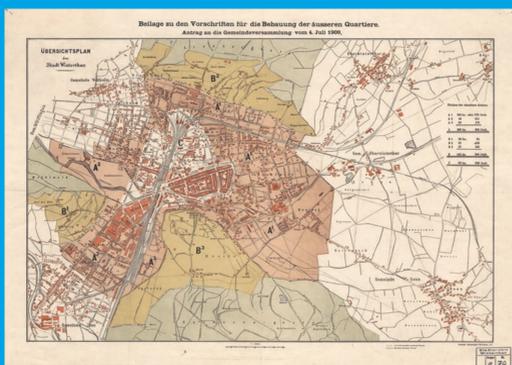
DENKMAL

ZEIT

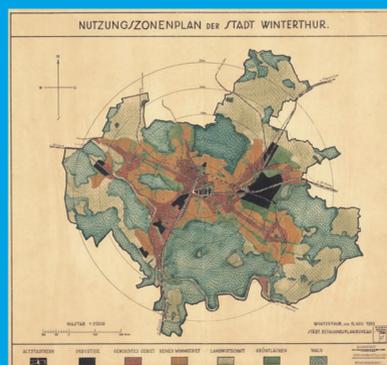
RAUM

...komplex!

DENKMALPFLEGE VERBINDET DAS KLEINE MIT DEM GROSSEN



Der Bebauungsplan von 1909 für die Gebiete ausserhalb der Altstadt sah Wohnquartiere mit niedrigen Bauten vor, um Mietskasernen zu verhindern (© Stadtarchiv Winterthur)



Der Zonenplan von 1926 beinhaltet die vier Bauzonen Altstadt, Kern, Industrie, gemischtes Gebiet und reines Wohngebiet sowie die zwei Nichtbauzonen Landwirtschaft und Grünfläche (© Stadtarchiv Winterthur)

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte Winterthur schweizweit neue Massstäbe in der Stadtplanung: 1909 konnte Stadtrat und Bauvorsteher Alexander Isler die erste Zonenbauordnung der Schweiz einführen, welche das Ziel einer offenen und lockeren Bebauung gesetzlich verankerte. Nach der Fusion von Winterthur und den umliegenden Gemeinden zu Gross-Winterthur 1922 lancierte der Stadtplaner Albert Bodmer mit dem Nutzungszonenplan der Stadt Winterthur 1926 den ersten Zonenplan der Schweiz. In den dazugehörigen Bauvorschriften wurde die gartenstädtische Bauweise für neue Quartiere vorgeschrieben.

Die mehr als 500 Wohnsiedlungen sind in ihrer Anordnung, Bauweise und Gestaltung sehr unterschiedlich. Unter Wohnsiedlungen versteht man in Winterthur Ensembles mit mindestens zwei Wohngebäuden, die vom gleichen Architekten nach einem einheitlichen architektonischen und städtebaulichen Konzept realisiert wurden. Nur ein Teil dieser Siedlungen wurde 2016 ins Inventar der schutzwürdigen Bauten der Stadt Winterthur aufgenommen. Diese «Inventarergänzung Wohnsiedlungen» ermöglicht eine professionelle und behutsame Weiterentwicklung, wobei die denkmalpflegerische Beratung dieser Siedlungen sehr komplex ist. Häufig geht es dabei um die Frage nach Varianz und Konstanz: Wie viel Veränderung verträgt eine Wohnsiedlung, um als solche noch erkennbar zu sein? Aber auch soziale Aspekte spielen eine wichtige Rolle: Wie wirken sich bauliche Eingriffe auf das Lebensumfeld und die Lebensqualität der Bewohnenden aus?



Siedlung Geiselweid 1888–1893



Städtische Wohnhäuser Breitstrasse 1907–1909



Siedlung Stadtrain «Birchermüesli-Quartier» 1928–1934



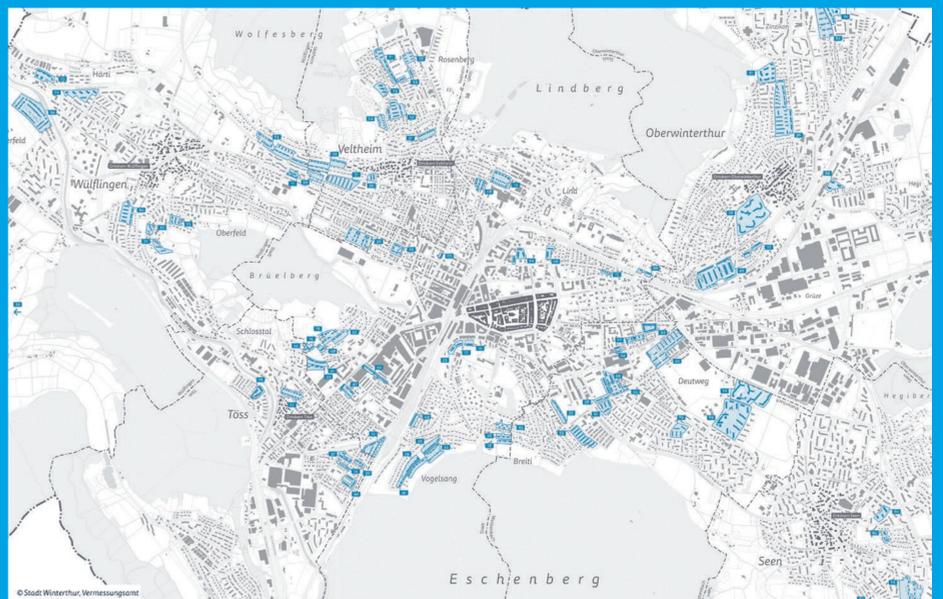
Siedlung Schachen 1947



Überbauung Pfaffwiesen 1961–1967



Überbauung Bacheggli 1975–1976



Übersichtskarte der inventarisierten Wohnsiedlungen (blau markiert), 2016

Heute ist Winterthur in weiten Teilen eine durchgrünte Gartenstadt und hebt sich damit markant von anderen Schweizer Grossstädten ab. Seit den 1860er Jahren bestimmen lebendige Wohnsiedlungen in den verschiedensten Ausprägungen das Bild der Stadt. Sie formen zusammen mit der Altstadt, den einzelnen Dorfkernen und den Industriearealen ein kontrastreiches städtebauliches Potpourri.



WIRTSCHAFTLICHKEIT UND HANDWERK

...wirtschaftlich!

**DENKMALPFLEGE
VEREINT
WIRTSCHAFTLICHKEIT
UND HANDWERK**



WINTERTHUR

ZEIT WERT

...wirtschaftlich!

DENKMALPFLEGE VEREINT WIRTSCHAFTLICHKEIT UND HANDWERK



Baumeister Heinrich Blatter-Hoffmann (1837–1912) um 1900 (© Winterthurer Bibliotheken)

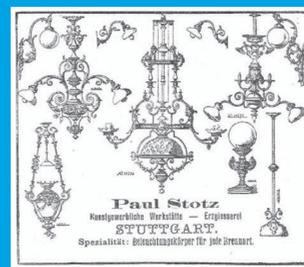
Winterthur ist städtebaulich geprägt durch eine Vielzahl so genannter Baumeisterhäuser, die als solche denkmalpflegerisch noch gar nicht erfasst sind. Es handelt sich bei diesen Wohnhäusern um Gebäude, die nicht von einem akademisch geschulten Architekten entworfen und erbaut worden sind, sondern direkt vom Baumeister selber. Der Baumeister trat dabei oft als Handwerker und Investor in einer Person auf. Wichtige ortsansässige Baumeister waren beispielsweise Heinrich Blatter-Hoffmann, Heinrich Leemann und Jakob Ackeret.

Baumeisterhäuser wurden seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis ins frühe 20. Jahrhundert gebaut. Sie waren zum Zeitpunkt der Errichtung Investitions- und Spekulationsobjekte. Oft gab es einen Prototyp, der dann seriell vervielfältigt wurde. Je nach Anzahl der Häuser entstand eine markante städtebauliche Setzung, die das Ortsbild entsprechend prägt. In Winterthur gibt es Baumeisterhäuser vor allem in den neu angelegten Stadtteilen, die Winterthur mit den umliegenden Dörfern verbinden oder die Kernstadt erweitern, wie beispielsweise im Inneren Lind, im Neuwiesenquartier oder im Tössfeld. Typologisch handelt es sich um freistehende Mehrfamilienhäuser mit rechteckigem, oft nahezu quadratischem Grundriss. Die Fassaden sind meist symmetrisch gegliedert und zurückhaltend geschmückt. Baumeisterhäuser besitzen häufig Risalite und einfache Satteldächer, die teilweise durch Dachgauben oder Quergiebel ergänzt werden. Sie orientieren sich an bürgerlichen Villenbauten, sind jedoch in der Umsetzung stark vereinfacht.



Beispielhafte Winterthurer Baumeisterhäuser mit Vorgärten, erbaut zwischen 1870 und 1920

Die Innenausstattung der Baumeisterhäuser setzt sich häufig aus vorgefertigten Bauelementen zusammen und verdeutlicht den Einfluss der sich entwickelnden Baustoffindustrie. Diese industriell gefertigten Produkte, wie etwa Parkett, Fliesen, Ziegel und Dekorelemente, waren in Katalogen erhältlich und konnten nach dem Baukastenprinzip modular kombiniert werden. Baumeister und Handwerker fügten die Bauteile jeweils fachgerecht zusammen. Die Mischung aus Vorfertigung und Handwerk machte das Ganze zugleich wirtschaftlich und wertig. Dank ihrer hochwertigen Verarbeitung sind viele dieser Ausstattungselemente bis heute erhalten und stellen ein wichtiges Zeugnis der Bau- und Industriegeschichte Winterthurs dar.



Werbeanzeigen für Bauelemente in den 1890er Jahren (© Schweizerische Bauzeitung)



Details aus Winterthurer Baumeisterhäusern (© Denkmalpflege Stadt Winterthur)



WENIGER DENKMÄLER

...vernetzt!

Z

W

D

DENKMALPFLEGE
FÖRDERT VIELFALT

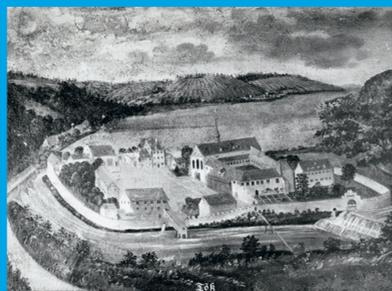


KEMAL

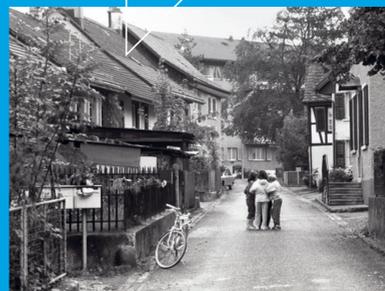
...vernetzt!

DENKMALPFLEGE FÖRDERT VIELFALT

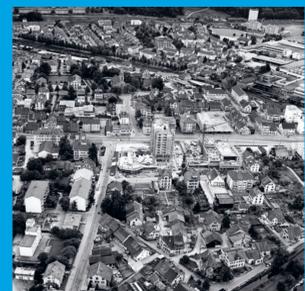
Die Vielfalt des Winterthurer Stadtteils Töss beeindruckt gesellschaftlich und baulich. Städtebauliche Massstabssprünge und starke architektonische Gegensätze sowie Identität und Anonymität liegen hier auf engstem Raum nebeneinander. Das frühere Wein- und Ackerbauerdorf «Chrugeler» bildet den historischen Kern von Töss. Noch ältere Tössemer Bausubstanz findet sich in der Klostermühle des ehemaligen Klosters Töss, das 1233 gegründet wurde und nur noch in Teilen erhalten ist.



Kloster Töss als Wandmalerei im Ritterhaus Bubikon um 1800
(© Winterthurer Bibliotheken)



Vernetzung unter Kindern im Chrugeler-Quartier
(© Matthias Erzinger)



Am unteren Bildrand das Chrugeler-Quartier und «Zentrum Töss» im Bau 1969
(© Winterthurer Bibliotheken)

Seit 1898 war das Hotel und Restaurant «Krone» mit seinem Festsaal das kulturelle Herz der noch selbstständigen Gemeinde Töss. 1965 wurde das markante Gebäude, das jahrzehntelang gesellschaftlicher Mittelpunkt und identitätsstiftend für den Ort war, für den Bau der Autobahn A1 abgerissen. Doch nicht nur der Autobahn fielen zahlreiche historische Gebäude zum Opfer, auch für den Bau des «Zentrum Töss», das anstelle des Hotels «Krone» seit 1968 das neue Quartierzentrum bilden sollte, wurden historische Häuser abgebrochen.



Ansicht Hotel «Krone» um 1900 (© Winterthurer Bibliotheken)



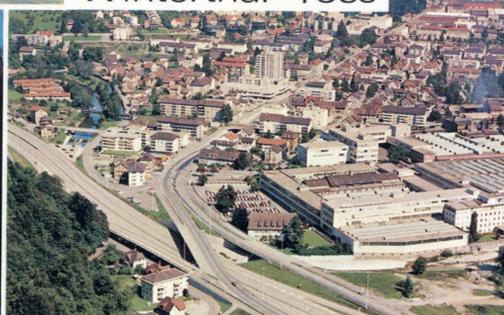
Autobahn bei Töss in den 1960er Jahren
(© Winterthurer Bibliotheken)



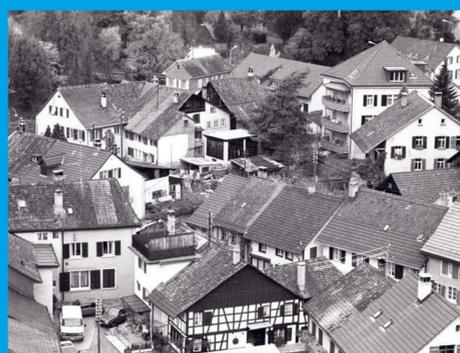
Postkarte von Töss aus den 1970er Jahren (© Winterthurer Bibliotheken)



Winterthur-Töss



Die Nachkriegszeit brachte Bauboom und Beton, Massenmotorisierung und steigende Verkehrsbelastung. Besonders viel Verkehr rollte auf der Zürcherstrasse, die 1955 zur meistbefahrenen Nationalstrasse wurde. Sie trennte das Quartier von nun an in zwei Teile. Im Zuge des Baubooms und dem Streben nach Wachstum begann 1968 der Bau des Einkaufs- und Quartierzentrums Töss. Seither prägt der weithin sichtbare grossmassstäbliche Architekturzeuge nicht nur das Quartier, sondern das gesamte Stadtbild. Direkt hinter dem «Zentrum Töss» verbirgt sich die pittoreske Welt des sogenannten Chrugeler-Quartiers. Hier werden kleinteilige, bäuerliche Strukturen bis heute bewahrt. Dank der Initiative der Bevölkerung wurde in den 1980er Jahren sein Abriss verhindert. Ob das «Zentrum Töss» die erhoffte identitätsstiftende Rolle für das Quartier tatsächlich einnehmen kann, wird immer wieder neu diskutiert. Die Vernetzung dieser beiden sehr unterschiedlichen Massstäbe ist eine bauliche und gesellschaftliche Herausforderung.



Die pittoreske Welt des Chrugeler-Quartiers (© Matthias Erzinger)

